

# trendmonitor

Der Monitor für aktuelles Gesundheitswissen | Ausgabe 04, März 2021 – aktualisierte Fassung

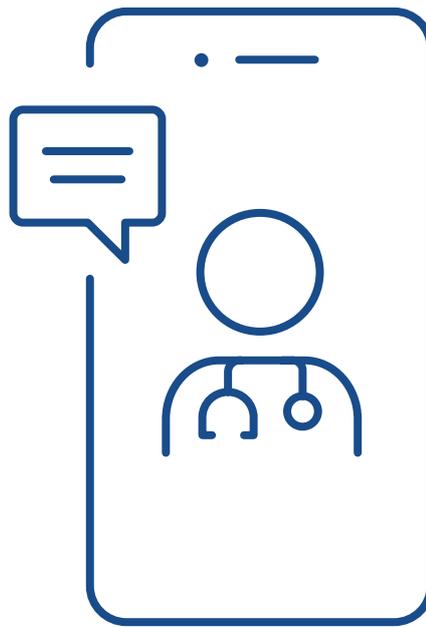
## Ist Gesundheit schon digitaler Alltag?

### Teilergebnisse der Studie „HINTS Germany“ zur Nutzung digitaler Gesundheitsangebote

Das deutsche Gesundheitswesen steckt im digitalen Umbruch. Es gibt eine Vielzahl von gesundheitsrelevanten Angeboten – Tendenz steigend. Die Ausbreitung des neuartigen Coronavirus hat diese Entwicklung noch beschleunigt. Doch welche Angebote werden wie genutzt und welche Kriterien entscheiden über eine Nutzung? In welchen Anwendungsbereichen sehen die Menschen in Deutschland das meiste Potential? In dieser Ausgabe des trendmonitors der Stiftung Gesundheitswissen steht die Nutzung von digitalen Gesundheitsangeboten im Fokus. Damit ist hier die gesamte Bandbreite von der allgemeinen Internetnutzung zur Informationssuche über Geräte zur Überwachung von Körperfunktionen (z. B. Blutdruckmessung) bis hin zu neueren Ansätzen wie der Video-Sprechstunde beim Arzt gemeint.

#### Potential von Sozialen Medien und Videoplattformen bei Gesundheitsfragen nicht unterschätzen

Auch wenn bei der Frage nach den genutzten digitalen Gesundheitsangeboten aktuell noch immer das Internet zur Suche von Gesundheitsinformationen an erster Stelle steht, gehören mittlerweile auch Videoplattformen und soziale Netzwerke zu den häufig genutzten Angeboten. Vor allem Videoplattformen wie YouTube werden von rund der Hälfte der Befragten (49,2%) im



gesundheitlichen Kontext genutzt (s. Abb. 1). Allein 22,7 Prozent der Befragten sehen sich Tutorials, also Video-Anleitungen, an. Die sozialen Netzwerke werden von knapp einem Drittel der Befragten (29,9 %) bei Gesundheitsfragen genutzt. Für mehr Bewegung im Alltag können auch Apps und Tracker sorgen. Immerhin gaben 31 Prozent der Befragten an, eine Fitness-App zu verwenden und 20,3 Prozent tragen sogenannte Aktivitätstracker. Die wenigsten Nennungen entfielen im Befragungszeitraum Mitte 2020 auf Patientenakten (4,8 %), Online-Videosprechstunden (4,6 %), digitale Tagebücher für chronisch erkrankte Menschen (4,4 %) sowie Online-therapien (2,9 %). Bei der Suche nach Gesundheitsthemen im Netz führen

Online-Lexika wie Wikipedia mit 61,9 % Prozent. Sie werden damit unter den gesundheitsorientierten Online-Angeboten am häufigsten zur Informationssuche verwendet.

→ Der Trend, dass sich das Internet als ein zentraler Bestandteil bei der Suche nach Gesundheitsinformationen etabliert hat, bleibt weiterhin bestehen. Aber auch soziale Netzwerke, bei denen Kommunikation auch durch Interaktion und Vernetzung geschieht, spielen im gesundheitlichen Kontext eine große Rolle. Ein Fokus auf die Möglichkeit der Rückmeldung und Interaktion

Abb. 1 Nutzung digitaler Gesundheitsangebote



könnte zu einer Verbesserung der Nutzeransprache führen. Gleichzeitig ließe sich so die Akzeptanz und die Verständlichkeit angebotener gesundheitsrelevanter Inhalte erhöhen. Auffällig ist die hohe Nutzungsrate von Videos oder Video-Anleitungen im gesundheitlichen Kontext. Das deutet darauf hin, dass es bei der Erstellung von Gesundheitsinformationen großes Potential beim visuellen Wissens- und Informationstransfer gibt. Die verbreitete Nutzung von Fitness-Apps und Fitnesstrackern zeigt, dass bei vielen der Anwendungsaspekt mit persönlichem Nutzen im Vordergrund steht.

### Management der eigenen Versorgung sowie Self-Monitoring gewinnen an Bedeutung

Wie bereits bei der Frage nach dem, was genutzt wird, spielt auch beim Nutzungszweck die Suche nach Gesundheitsinformationen – einschließlich der Arztsuche – die größte Rolle (s. Abb. 2). Aber auch digitale Angebote rund um die eigene Ver-

sorgung werden vielfach genutzt. So vereinbaren 35,1 Prozent der Frauen und 30,8 Prozent der Männer Termine mit einem medizinischen Dienstleister digital. Rund jeder Vierte füllt online Formulare und anderen Schriftverkehr aus und versendet ihn (25,5 % der Frauen bzw. 22,9 % der Männer). Ebenfalls rund ein Viertel der Befragten nutzen digitale Angebote für das Self-Monitoring, also dazu, ihre Langzeitfortschritte bei gesundheitlichen Zielen zu verfolgen. Mit 27,6 Prozent der Frauen und 23,4 Prozent der Männer liegen auch hier die Frauen bei der Nutzung leicht vor den Männern. Das gilt auch für das konkrete Tracking und Auswerten von Gesundheitsdaten: 20,5 Prozent der Frauen erfassen Informationen zu ihrer Gesundheit – z. B. die Pulsfrequenz beim Joggen – und werten diese aus. Bei den Männern sind es nur 15,1 Prozent. Der Informationsaustausch mit anderen Betroffenen (15,8 % der befragten Frauen bzw. 12,3 % der Männer) und die Weitergabe eigener Gesundheitsdaten an die Versorgerseite, also z. B. an Ärzte, werden mit 10,7 Prozent bei den Frauen und 9,7 Prozent bei den Männern bisher noch am wenigsten genutzt. Mit Blick auf den Geschlechtervergleich wird deutlich, dass die meisten Angebote generell häufiger von Frauen genutzt werden.

Abb. 2 Zwecke bei der aktuellen Nutzung digitaler Gesundheitsangebote

Angaben in %



→ Grundsätzlich zeichnen sich bei der Frage, wofür digitale Gesundheitsangebote verwendet werden, mehrere wichtige Funktionsgruppen ab: die Suche nach Gesundheitsinformationen im Netz, die Organisation der eigenen Versorgung, wie z. B. Arzttermine buchen, das Self-Monitoring und der Austausch von Gesundheitsdaten. Betrachtet man die geschlechtsspezifische Nutzung, zeigt sich, dass die meisten Angebote generell häufiger von Frauen genutzt werden. Das im Vergleich zu Männern deutlich größere Interesse und Engagement der Frauen rund um Gesundheitsthemen ist in der Forschung ein bekanntes Phänomen; gerade im digitalen Bereich bieten sich aber kommunikationsstrategische Möglichkeiten, die männliche Vorliebe für technische Innovationen mit Gesundheitsaspekten zu verzahnen.

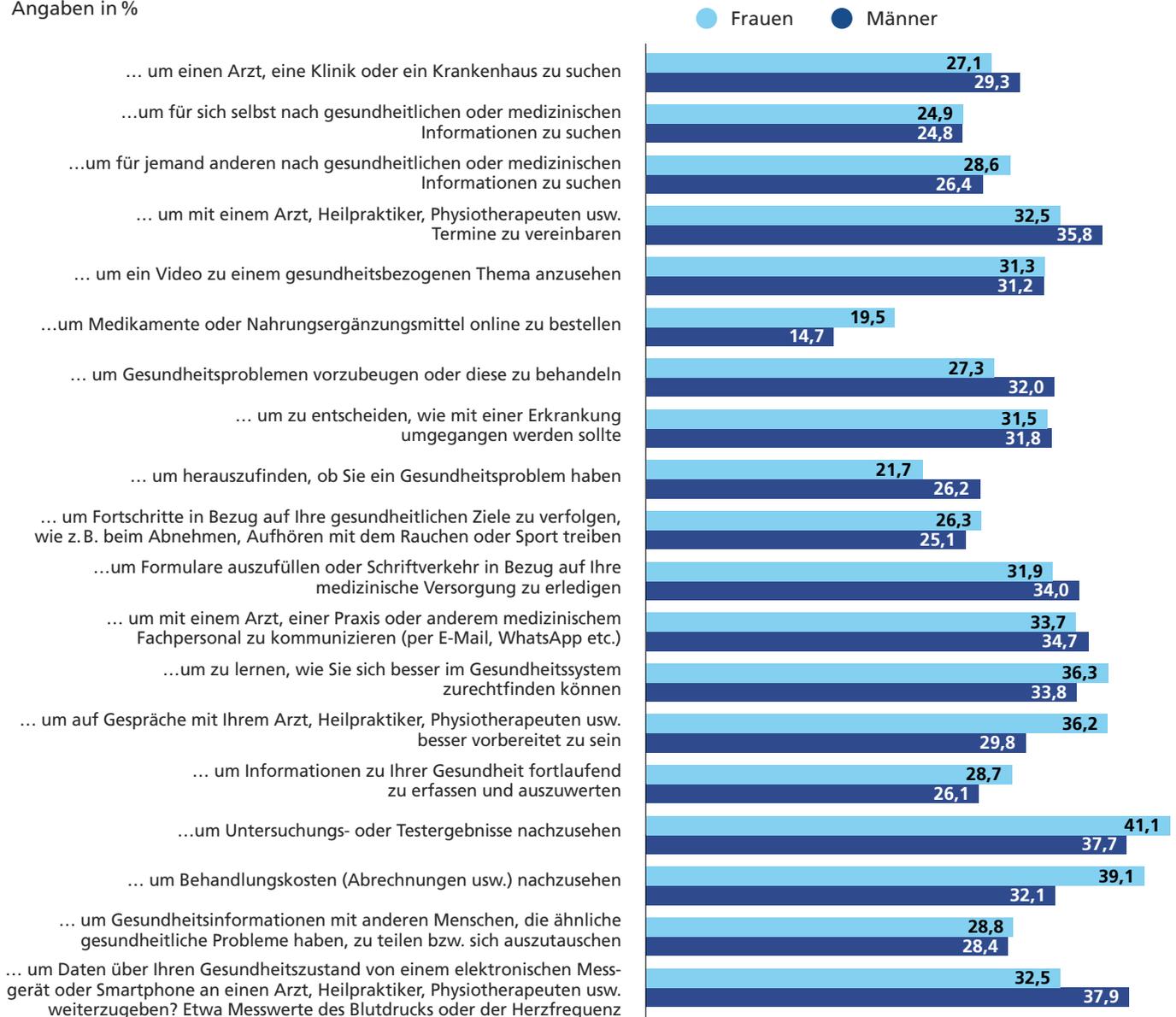
### Datenaustausch wird zukünftig größere Rolle spielen

Das größte Potential für eine zukünftige Nutzung sehen die Befragten in der Möglichkeit des Datenaustauschs (s. Abb. 3). So können 41,1 Prozent der Frauen und 37,7 Prozent der Männer sich vorstellen, auf digitalem Wege Untersuchungs- oder Testergebnisse nachzusehen oder Daten zum eigenen Gesundheitszustand an einen Versorger weiterzugeben (32,5 % bzw. 37,9 %).

Auch bei der Organisation der eigenen Versorgung gaben die Befragten an, in Zukunft noch mehr digital erledigen zu wollen. Hier wurde insbesondere das Nachsehen von Behandlungskosten genannt. Knapp 40 Prozent der Frauen und 32,1 Prozent der Männer können sich vorstellen, diese Funktion zu nutzen. Derzeit wird sie von weitaus weniger Befragten verwendet (18,0 % bzw. 16,0 %).

Abb. 3 Zwecke bei zukünftiger Nutzung digitaler Gesundheitsangebote

Angaben in %



Basis: n=2.001 Fälle (nur Internetnutzer)

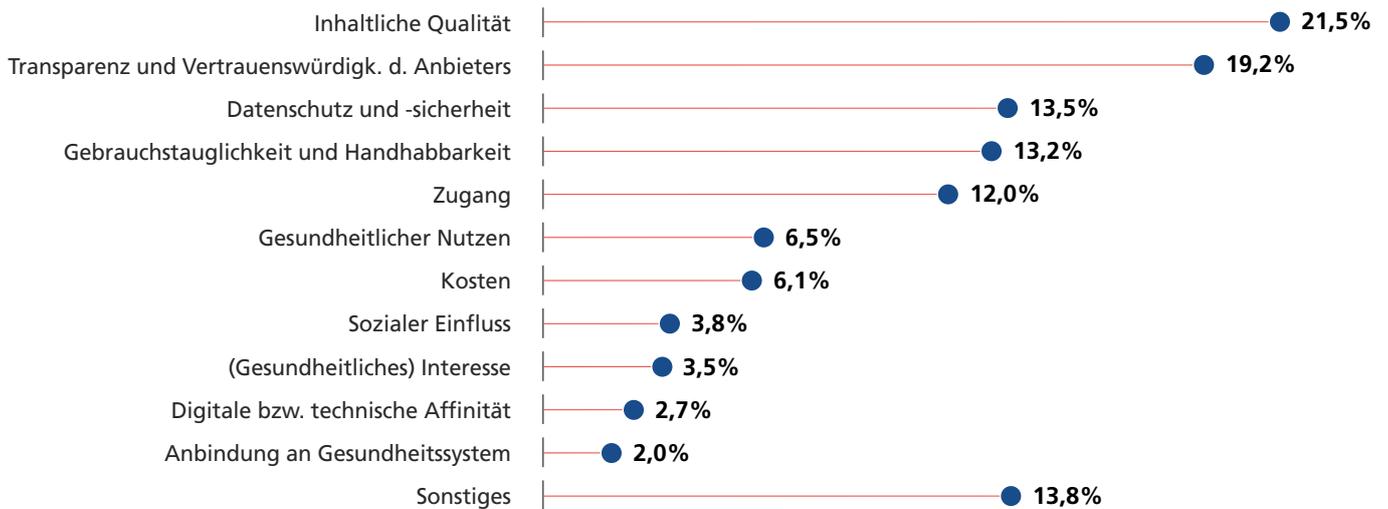
→ Es zeigt sich, dass Nutzer das größte Potential in organisatorischen Aspekten des Versorgungsalltags und des Datenaustauschs sehen. Für die gerade gestartete elektronische Patientenakte gibt es demnach grundsätzlich ein hohes Nutzungspotential. Voraussetzung dafür ist aber eine hohe Nutzerfreundlichkeit sowie eine breite Akzeptanz bei Patienten und Ärzten gleichermaßen, die es kommunikativ zu begleiten gilt. Im Hinblick auf die (Weiter-)Entwicklung digitaler Angebote könnte dies bedeuten, Anwendungen mit diesen Funktionen noch intuitiver und nutzerfreundlicher zu gestalten.

### Wahrgenommener gesundheitlicher Nutzen und Kosten des Angebots eher unwichtig

Bei der Frage, worauf Menschen bei der Nutzung eines bestimmten digitalen Angebots Wert legen, zeigt sich, dass die inhaltliche Qualität des Angebots mit 21,5 Prozent am häufigsten genannt wird. Die Transparenz und Vertrauenswürdigkeit des Anbieters (19,2 %) sowie Datenschutz und -sicherheit (13,5 %) folgen erst an zweiter bzw. dritter Stelle (s. Abb. 4). Relevant sind auch praktische Nutzenaspekte im Umgang mit den Angeboten (z. B. Verständlichkeit) mit 13,2 Prozent und ein niedrigschwelliger Zugang zu den Angeboten (12,0 %). Für nur vergleichsweise wenige Befragte sind der wahrgenommene gesundheitliche Nutzen (6,5 %) des Angebots oder dessen Kosten (6,1 %) der entscheidende Faktor. Seltener werden das generelle Interesse an gesundheitlichen Themen (3,5 %) sowie die Affinität zu digitaler

#### Abb. 4 Relevante Kriterien bei der aktuellen Nutzung digitaler Gesundheitsangebote

Angaben in % der Fälle



Basis: n=1.640 Fälle (nur Internetnutzer, Zuordnung nach offener Abfrage, Mehrfachnennungen möglich)

Technik im Allgemeinen (2,7 %) genannt, wenn es um die Entscheidung für die Nutzung digitaler Gesundheitsangebote geht.

→ Für die meisten Nutzer digitaler Gesundheitsangebote ist die inhaltliche Qualität das entscheidende Kriterium. Danach folgen die Transparenz und Vertrauenswürdigkeit der Anbieter und die Einhaltung datenschutztechnischer Vorgaben. Die Bedeutsamkeit von inhaltlichen Qualitätsansprüchen und erwarteter Datensicherheit, deutet auf eine hohe Sensibilität für Qualitätsfragen und einen durchaus kritischen Blick eines Großteils der Nutzer hin.

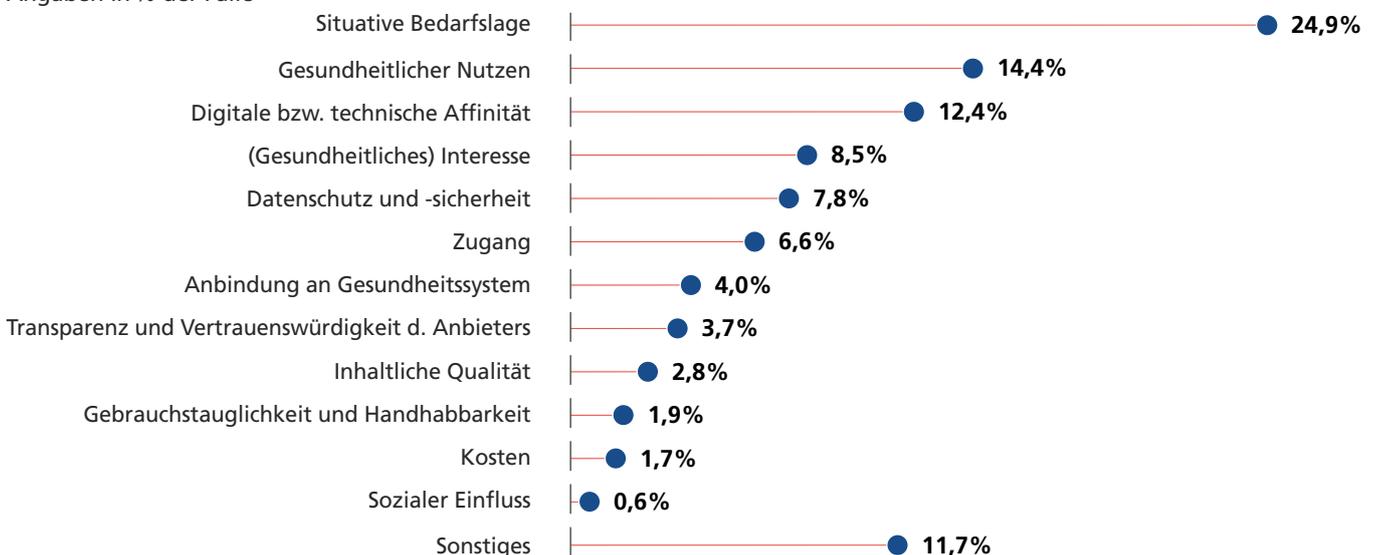
Wenn nutzungsfreundliche digitale Gesundheitsangebote gleichzeitig hochwertige und vertrauenswürdige Informationen vermitteln, können sie das Potential von digitalen Lösungen entfalten.

#### Individueller Bedarf und erwarteter Nutzen für künftige Nutzung relevant

Alle Befragten, die sich perspektivisch die Nutzung digitaler Gesundheitsangebote vorstellen können (s. Abb. 3), wurden auch um ihre Einschätzung zu den Gründen, warum sie diese

#### Abb.5 Barrieren für die aktuelle Nutzung digitaler Gesundheitsangebote

Angaben in % der Fälle



Basis: n=1.640 Fälle (nur Internetnutzer, Zuordnung nach offener Abfrage, Mehrfachnennungen möglich)

derzeit noch nicht nutzen, gebeten. Dass digitale Gesundheitsangebote bislang noch nicht genutzt werden, wird in den meisten Fällen (24,9 %) mit einem noch nicht vorhandenen Bedarf begründet. Dahinter folgt mit 14,4 Prozent als Grund, dass ein gesundheitlicher Nutzen des Angebots nicht erkennbar ist. Etwa jeder achte Befragte verwies darauf, dass es an der mangelnden eigenen digitalen bzw. technischen Affinität (12,4 %) liege. Für einige sind auch das generelle Interesse an Gesundheitsthemen (8,5 %) oder Datenschutz und -sicherheitsbedenken (7,8 %) entscheidende Faktoren, die einer zukünftigen Nutzung im Weg stehen. Praktische Kriterien wie die Gebrauchstauglichkeit und Verständlichkeit eines Angebotes (1,9 %) oder die Kosten (1,7 %) werden seltener genannt.

→ Anbieter digitaler Gesundheitsangebote stehen primär vor der Herausforderung deutlich zu machen, welche Bedarfe und Ziele die Anwendungen abdecken können und dass mit ihnen ein gesundheitlicher Nutzen verbunden ist. Durch Transparenz und Vertrauenskommunikation sollten qualitativ hochwertige Angebote bestehende Zweifel am Schutz und an der Sicherheit sensibler Gesundheitsdaten ausräumen und diese Nutzungsbarriere somit beseitigen.

### Hintergrundinformationen zur Studie HINTS Germany:

→ Der Health Information National Trends Survey Germany (HINTS Germany) ist ein Projekt der Stiftung Gesundheitswissen, das in Zusammenarbeit mit dem Hanover Center for Health Communication der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover realisiert wird. Autor\*innen beider Institutionen sind verantwortlich für die Inhalte.

→ Die Datenerhebung der zweiten Welle von HINTS Germany erfolgte als computergestützte telefonische Befragung durch die USUMA GmbH im Zeitraum von Mai bis August 2020.

→ Insgesamt haben N=2.602 Personen an der Befragung teilgenommen und ermöglichen repräsentative Aussagen (in Bezug auf die deutsche Gesamtbevölkerung im Alter von 18 bis 79 Jahren).

→ Die Befragungsdaten der ersten Welle sind für wissenschaftliche Zwecke zugänglich (Open-Access-Prinzip). Bei Interesse gelangen Sie [hier](#) zum Portal.

→ Weitere Informationen zum methodischen Vorgehen finden Sie [hier](#).

Der *SGW-trendmonitor* informiert regelmäßig über aktuelle Trends und Entwicklungen zum Gesundheitswissen und berichtet über die Arbeit der *Stiftung Gesundheitswissen* im Bereich der Forschung und Wissenschaft.

### Impressum

**Herausgeber:** Stiftung Gesundheitswissen (SGW)  
**Verantwortlich:** Dr. Ralf Suhr, Vorstandsvorsitzender der SGW  
**Konzeption & Realisierung – Ausgabe 4:**  
 Prof. Dr. Eva Baumann (Hanover Center for Health Communication)  
 Una Großmann (Stiftung Gesundheitswissen)

**Autor\*innen:** Prof. Dr. Eva Baumann, Dr. Fabian Czerwinski,  
 Una Großmann, Katharina Calhoun

[www.stiftung-gesundheitswissen.de](http://www.stiftung-gesundheitswissen.de)